

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt.

Zugleich

Anzeiger für das blaue Vändchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Diedenbergen, Erbenheim, Fehloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Nantod, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallan, Wildsachsen.)

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinste Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

Vertraut 2027.

Vertraut 2027.

Nr. 164.

Donnerstag, den 16. Juli 1914.

14. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

Neue Mißgeschicke aus Albanien.

Nach in Wien vorliegenden Meldungen aus Tuzla hat sich die Lage sehr ernsthaft gestaltet. In der besetzten Kreise ist man der Ansicht, daß nur eine beschleunigte Aktion der Mächte die Situation besser machen könnte. Nach in Durazzo aus Albanien eingetroffenen Meldungen stehen die Epiroten ungefähr 10 Stunden, die albanischen Insurgenten drei Stunden von Balona entfernt. Der Mordanschlag für die Epiroten wird von Janina aus griechischer Flagge geleitet. Der Fall Balonas ist unmittelbar bevor.

Die Hilfsaktion der Großmächte.

Ein diplomatischer Seite will die „Nat.-Ztg.“ erfahren haben: Sicher ist, daß Deutschland eine gemeinsame Hilfsaktion der Mächte mitzumachen ist, aber die Verhandlungen führen zu keinem Ergebnis, weil die Mehrzahl der Regierungen — unter ihnen auch die deutsche — nicht geneigt sind, die Verantwortung für die Truppen zu übernehmen, die zur Befreiung Albanien gebraucht würden. Schließlich man sich geeinigt, da Wien und Rom ablehnen, mit dem internationalen Mandat zu beauftragen. Die rumänische Regierung schien für diese Aufgabe nicht nur wegen der persönlichen Beziehungen und aus Gründen der Vorgesichte der Ränder, die geeignet, sondern man konnte auch annehmen, daß die seit dem Bukarester Frieden gestiegene politische Energie Rumäniens mit Freuden sich neuen Rollen befassen würde. Aber schließlich über die Tragweite des Unternehmens, und sie den „ehrenvollen Auftrag“ dankend ab.

Wochenrundschau.

Die Beurteilung „Hansis“, des eifrigsten Karikaturenschreibers und Verfassers des „Hansis“, das denen gewidmet war, die nie vergessen, man auf sein flehentliches Bitten hin den Anstand der einjährigen Gefängnisstrafe, zu der er verurteilt worden war, bis Dienstagabend hinausgeschoben ist, nach Frankreich auf Rummerviedersehen von französischen Blättern bei seinem Einzug in das von ihm so geliebte Land aufs herzlichste Sie mögen ihn behalten! Dann richtet der Herr wenigstens bei uns keinen Schaden mehr oder ist, darauf kommt es nicht an.

Die eigenartige Landtagswahlung vor dem neuen Landesherrn fand in Sachsen-Meinungen statt. Der dortige Landtag setzt sich aus 15 Abgeordneten und 16 sozialdemokratischen Abgeordneten zusammen. Diese waren aber zu dem feierlichen Akt, dem Herzog Bernhard den Eid auf die Verfassung abzugeben, nicht erschienen, weil die Abgeordneten dazu nicht geladen worden waren, die die Verfassung aber auf dem Standpunkte standen. Die Wahlung im Landtage selbst stattfinden zweifellos wird aber nun doch die Vereidigung rechtlich nicht anfechtbar sein, obwohl ihr weniger als die Hälfte der Abgeordneten bei-

Während der Landtag des Großherzogtums Hessen-Darmstadt geschlossen worden ist, in München das bayerische Parlament noch dort wird eine Vertagung fürs erste nicht erwartet. Die deutsche Diplomatie ist durch den Tod des Reichsgrafen v. Hartthausen eine Lücke gerissen worden. Der Verstorbene vertrat das Deutsche Reich in Peking. Es ist dies bei den vielen Jahren, die wir in China haben, ein nicht unbedeutender Verlust. Die Ernennung eines neuen Botschafters ist noch nicht erfolgt, sie dürfte auch in Kürze hinausgeschoben werden.

Die riesige Erregung, die alle Bevölkerungsfreie Serajewo noch wochenlang nach der Mordaktion gegen Serbien hat man Abstand genommen. Die Unternehmung gegen die Verschwörung, die der serbische Kaiser mit seiner Gemahlin Franz Ferdinand begangen, ist noch nicht beendet. Interessante Meldungen zu der großserbischen Propaganda in den Balkan, sind jetzt durch die Londoner Wochenzeitung „John Bull“ bekannt geworden. Sie bilden einen Teil zu einem Prozesse, den die serbische Regierung in London gegen diese Zeitschrift angestrengt hat und der demnächst die Gerichte beschäftigen wird.

In einem längeren Artikel berichtet „John Bull“ von einem Geheimbureau, das seit Jahren bei der serbischen Gesandtschaft in London bestanden hätte. Dieses Geheimbureau sei die Zentrale der großserbischen Propaganda gewesen. Von hier aus sei auch die Ermordung des österreichischen Thronfolgers planmäßig in die Wege geleitet worden. Diese Anschuldigungen werden von „John Bull“ durch die Veröffentlichung durch die Gesandtschaft kompromittierende Dokumente erhärtet. Dem Prozeß muß man daher mit Spannung entgegensehen, zumal die Wochenschrift noch erklärt hat, in der glücklichen Lage zu sein, den Wahrheitsbeweis für ihre Behauptungen mit Leichtigkeit, gestützt auf ausreichendes Material, das ihr aus dem Geheimbureau auf irgendeine Weise in die Hände gekommen ist, antreten zu können.

Die Einberufung des jüngsten Reservistenjahrganges in Italien gibt zu vielen Vermutungen Anlaß. Vielleicht trifft die zu, die annimmt, sie sei wegen des Einfalls griechischer regulärer Truppen in Süd-Albanien erfolgt. Dort stehen italienische Interessen stark auf dem Spiele. Wird doch auch schon berichtet, daß Italien die Mächte zu veranlassen plane, gemeinsam in Athen vorstellig zu werden.

Die Lage in Albanien hat sich in der Berichtswoche noch verschlechtert. In Südalbanien rücken die von den Griechen unterstützten Aufständischen immer weiter vor, so daß jetzt Balona von ihnen bedroht wird.

In Frankreich kam es im Senat bei der Beratung der außerordentlichen Heereskredite zu bemerkenswerten Auseinandersetzungen. Es handelte sich dabei um das schlechte, veraltete Kriegsmaterial. Der Kriegsminister konnte die Berechtigung der Vorwürfe nicht in Abrede stellen und sagte Remedur zu. Darauf wurden dann die Kredite bewilligt.

In Mexiko ist die seit Jahren beliebte Unordnung wie immer im Schwange. Die Rebellen, die unter sich keineswegs einig sind, haben jetzt die ganze Westküste des Landes inne. Huerta dagegen schließt sich an, Mexiko zu verlassen.

Amerika und Mexiko.

Ueber das Vorgehen der Vereinigten Staaten gegen Mexiko und über die mexikanischen Wirren sendet uns ein New Yorker Mitarbeiter nachstehende Ausführungen:

— New York, 1. Juli 1914.

In Mexiko ist der längst erwartete Bruch zwischen dem Rebellenpräsidenten Carranza und dem Ränderhauptmann Villa nunmehr endlich erfolgt, und alle Verhandlungen, welche die Amerikaner mit erstem über die Herbeiführung eines Waffenstillstandes zwischen den Insurgenten und dem grimmigen Diktator zu Mexiko gepflogen haben, sind damit ins Wasser gefallen. Carranza ist abgetan. Er mag wohl noch eine Zeit lang, unbefähigt von Villa, in Saltillo eine Art Scheinregierung führen; aber seine eigentliche Rolle ist ausgespielt; denn Villa verfügt über das Heer, wenn man seinen Jorden diesen Namen geben will, und der Besitz der bewaffneten Macht pflegt in solchen Fällen ausschlaggebend zu sein. Daß die Waffenstillstandsverhandlungen einen derartigen Ausgang nehmen mußten, war von Anfang an klar; denn die Macht der Rebellenführer beruht einzig auf ihrem Heer und wird mit dem Augenblick gegenstandslos, indem sie dieses zur Untätigkeit verdammen. Villan Mannen lassen sich nur solange zusammenhalten, als ihnen Aussicht auf Beute winkt. Von seinem Standpunkt aus handelte der schlaue Führer also vollkommen richtig, als er sich den mit den Amerikanern flirtenden Carranza von den Köckchen abschüttelte und seinen unterbrochenen Vormarsch nach Süden wieder aufnahm.

Die Vermittlungskonferenz am Niagara-Fall ist damit trotz alles Jubels über die Einigung zwischen den amerikanischen Delegierten und denen Huertas auf einem toten Punkt angelangt. Das schön klingende Protokoll kann nur unterbesserliche Optimisten trübsen. Die Zukunft Mexikos wird nicht in Kanada, sondern auf dem Schlachtfelde vor den Toren der Landeshauptstadt entschieden werden. Daß die Abgesandten Huertas und Carranzas zu einer Einigung unter einander gelangen sollten, ist wenig wahrscheinlich. Ebenso wenig wird Villa sich um die Ausführung etwaiger Konferenzbeschlüsse scheren, falls er als Sieger in der Hauptstadt einziehen sollte. Aber selbst wenn es gelänge, Huerta zur Abdankung und Villa zum Niederlegen der Waffen zu bewegen, wird dem blutgetränkten Lande keine lange Ruhe beschieden sein, solange man nicht die Ursachen für alle diese Revolutionen beseitigt. Und diese darf man nur zum Teil in Mexiko selbst suchen.

Es ist anzunehmen, daß die Washingtoner Regierung heute über die Verhältnisse des unruhigen Nachbarlandes im allgemeinen gut unterrichtet ist. Wäre sie es stets gewesen, hätte sie wohl eine andere Politik verfolgt. Die Amerikaner haben den schweren Irrtum begangen, die Mexikaner nach sich selbst zu beurteilen, ohne zu berücksichtigen, daß sie eine ganz andere Klasse mit abweichenden Ueberlieferungen, eigener Ge-

sichte und fremden Sitten bilden und zudem in einem Lande wohnen, dessen tropisches Klima von einschneidendem Einfluß auf den Charakter des Volkes gewesen ist. Es ist falsch, die Mexikaner als ein romanisches Volk anzusehen. Nur 15 Prozent der Bevölkerung sind spanischen Ursprungs, während über 65 Prozent vollblütige Indianer sind. Die übrigen 20 Prozent stellen eine Mischung dar, in der sich alle Völker der Romanen und Indianer vereinigen. Sie gehören weder zur besitzenden noch zur arbeitenden Klasse, sondern sind die Drohen des Volkes. In ihnen hat man die bezahlten Handlanger der Rebellenführer zu suchen, da sie während der Bürgerkriege am besten im Trüben fischen können. Für sie ist eine Revolution nichts weiter als ein großes Picknick, in dessen Verlauf sie eine Hacienda nach der anderen auffressen. Höhere Ziele kennen sie nicht, wenn ihre schlaunen Führer sich auch als die Vorkämpfer für Freiheit und Recht ausgeben und sich damit ein fadenförmiges Mäntelchen der Ehrbarkeit umhängen. Sie haben kein Interesse an der Zivilisation, und um die Rechte des Volkes kümmern sie sich schon gar nicht. Treulos, hinterlistig und grausam, dienen sie dem, der sie am besten bezahlt, und leisten ihrem Führer nur solange Gefolgschaft, als er sie zum Siege, also zur Beute führt. Hierdurch erklärt sich das meteorartige Auftauchen und spätere Verschwinden so vieler Rebellenführer. Aus solchen Elementen setzen sich die „Freiheitskämpfer“ zusammen. Aber das Bild würde unvollständig sein, wollte man nicht hinzufügen, daß nur ein kleiner Bruchteil der Mißbräute wirklich tätigen Anteil an der revolutionären Bewegung nimmt. Gebildete Mexikaner versichern, daß Huerta, Carranza, Villa, Zapata und alle anderen Führer zusammen nicht mehr als 100 000 Anhänger hinter sich haben, während der Rest des Volkes, 15 Millionen im ganzen, ein uninteressierter Zuschauer des Kampfes ist, der ihr Land an den Bettelstab bringt.

Die Halbbluttruppe liefert also das willige Kanonenfutter für die männermordenden Bürgerkriege; aber die eigentlichen Urheber dieser Revolutionen hat man meist außerhalb des Landes zu suchen, bisweilen in Europa, häufiger aber in den Vereinigten Staaten. Es hätte kaum der sensationellen Enthüllungen des „New York Herald“ bedurft, um davon überzeugt zu sein, daß die Karten für den blutigen Hader in Mexiko in der New Yorker Wallstraße gemischt worden sind. Zu viele Anzeichen sprachen für eine solche Verbindung zwischen der amerikanischen Finanzwelt und den Führern des Aufstandes. Daß Präsident Wilsons feindliche Haltung Huerta gegenüber und die nachherige Befehung von Veracruz durch die Yankees auf den zu spät durchschauten Einfluß einer kleinen Gruppe amerikanischer Interessenten zurückzuführen ist, war ein offenes Geheimnis. Trotzdem kommt die prompte Enthüllung dieser Intrigen den meisten unerwartet. Nach dem Inhalt der bisher im „New York Herald“ veröffentlichten Briefe zu schließen, dreht sich der blutige Kampf in Mexiko durchaus nicht um die Befreiung der Lage der geknechteten Klassen, sondern einzig um die finanzielle Kontrolle der mexikanischen Eisenbahnen und Petroleumlager, an denen gewisse Wallstraßenmagagnaten ein rührendes Interesse nehmen. Angesichts dieser Tatsache würde die Konferenz in Niagara Falls bessere Aussicht auf Erfolg haben, wenn sie ihre Sitzungen nach New York verlegen und statt über die Rechte des mexikanischen Volkes über die Höhe der Summe verhandeln wollte, gegen deren Zahlung die Wallstraße bereit sein würde, den Rebellen ihre Unterstützung zu entziehen.

Im Grunde bleibt es sich also völlig gleich, wer von den mexikanischen Führern den Sieg erringt. Die „Revolutionen“ in dem unglücklichen Lande werden kein Ende nehmen, solange gewissenlose, profitgierige ausländische Kapitalisten unter den Mexikanern selbst bereitwillige Helfershelfer für ihre ruchlosen Völsereien finden. Was Mexiko braucht, um aus dem gegenwärtigen Schlamassel herauszukommen, ist eine eiserne Faust, die mächtig genug ist, alle Revolutionen und Gegenrevolutionen gewaltsam zu unterdrücken, also einen zweiten Porfirio Diaz oder einen amerikanischen General mit einem starken Heere hinter sich. Huerta wäre vielleicht trotz seiner Laster der rechte Mann für Mexiko gewesen, wenn Präsident Wilson ihm nicht in schulmeisterlicher Entrüstung über seine mangelhafte Moral seine Anerkennung vorenthalten hätte. Diefem ersten Fehler folgte dann der zweite, die schwächliche Politik des „Beobachtens und Abwartens“ mit einer durch die Umstände bedingten Notwendigkeit. Politik und Moral lassen sich nicht immer vereinen. Diese Weisheit dürfte auch Woodrow Wilson noch lernen, bevor er seine vierjährige Amtszeit beendet.

Huertas Familie verläßt Mexiko.

Huertas Familie ist einem Telegramm aus New York zufolge aus der Stadt Mexiko mit Verwandten und mehreren Freunden am Dienstag in der Richtung auf Veracruz mit einem Nachtsonderzug abgereist. Zwei Militärs mit 800 Mann fuhrten voraus, und ein

Der Präsident des albanischen Nationalkongresses in der Bürgermeisterei von Balona appellieren in einem Telegramm an die römische Tribuna an die Humanität der Großmächte: 100 000 albanische Flüchtlinge lagerten in der Umgebung von Balona auf den Bergen und in den Thälern und seien dem Hungertode preisgegeben, wenn nicht sofort Hilfe komme. Auch ein weiterer Bericht betheilt, daß griechische Reguläre an den Kämpfen theilnahmten. Nach einer Meldung aus Durazzo soll der neue Minister des Aeußern beschloffen haben, Südalbanien und Albanien frei zu geben, und alle regierungstreuen Albaner nach Durazzo zu berufen. Den gleichen Vorschlag scheint der Kommandant von Balona beabsichtigt zu haben. Ein muthmaßlich in der Dampfer „Herzogotina“ nach Durazzo abgegangen, um dort Waffen und Mannschaften abzuholen, zu nehmen. — Nach einer Meldung aus Durazzo soll der Wiener Werber Bildhauer Gurichner mit einer Anzahl deutscher Freiwilliger eingetroffen und vom Kommandanten der Wiener Werber Gurichner mit einer Anzahl deutscher Freiwilliger eingetroffen und vom Kommandanten empfangen worden. — Wie römische Blätter melden, hat die italienische Regierung die Großmächte zu einem gemeinsamen Schritt in Athen zu veranlassen, um die griechische Regierung zu ermahnen, sich streng an die eingegangenen Vertragspflichten zu halten, da erwiesenermaßen an den Kämpfen bei Koriza reguläre griechische Truppen theilnahmen.

Lokales.

Bierstadt. Geftoblen wurden einer Witwe, die sich und ihre Kinder mit Waschen ernährt, nächtlicher- weise ein Posten brügger Herrschaftswäsche. Da die Frau arbeitsfähig ist, so ist sie somit enorm geschädigt. Der- selbe, der sich durchs Leben schlagende arme Frauen zu wählen, ist doppelt gemein und sollte eigentlich auch bestraft werden.

Das Gerücht, daß Herr Pfarrer Urban von Wiesbaden nach Bleidenstedt versetzt worden sei, bestätigt sich nicht. Herr Pfarrer Urban wird vor- zugsweise auf seinem biesigen Posten verbleiben. Da Herr Pfarrer Urban nicht nur bei seinen Pfarrkindern, sondern bei der ganzen Einwohnerschaft die größten Sym- pathien gewonnen hat, freuen wir uns, unseren Lesern die obige Mitteilung mitteilen zu können.

Schulfeier. Anlässlich des Schultages findet am Sonntag, den 30. August zwischen der Platte und dem Wassergraben ein großes Geländespiel sämtlicher in den Krei- sen der hiesigen Jugendpflege angeschlossenen Schül- ler, die der staatlichen Jugendpflege angeschlossen sind, im hiesigen Schützenpark zu haben, ihren kirch- lichen Verpflichtungen nachzukommen, soll die Zeit des Schultages so genutzt werden, daß die katholischen Schüler den Gottesdienst in ihrer Kirche besuchen können, während die evangelischen Teilnehmer voraussichtlich ein Wal- denkirchenspiel abgehalten wird.

Wiesbaden vom Feu. Das Pferdchenspiel wurde nicht, wie uns aus guter Quelle mit- geteilt wird, endgültig aufgehoben, sondern nur für einige Zeit eingestellt. Die Stadt will auf die Einnahmen, die durch das Spiel brachte — die jährlich auf 20000 Mark sich belaufen, nicht so ohne weiteres verzichten.

Dampfwassermesserei des Landkreises Wies- baden. Im Jahre 1913 wurden nach dem Verwaltungs- bericht für das genannte Jahr, vom 1. Jan. bis einschließ- lich 31. Dez. auf der Dampfwassermesserei an Großvieh 258 Stück und 747 Stück Kleinvieh und die verworfenen Ri- schen der Schlachthäuser verarbeitet. Letztere im Ge- samtwert von 137 300 Kilogramm. Unter dem Groß- vieh waren 4 Stück an Milzbrand verendet. Da der Be- stand an Vieh nach und nach abnimmt, durch welchen Schaden mit Mindererträgen arbeitet, werden dem- nach die jährlichen Pachtsumme 500 Mk. nachge- richtet. Am 31. März 1918. wurden aus dem aufgelieferten Material, außer 8050 Kilogramm Fett und 36 600 Kilogramm Düngemittel.

Bierbräu a. Rh. Der Sparkassenverband für den Rhein, Nassau und das Fürstentum Waldeck vom 20. bis 22. August d. J. hier seine 19. Haupt- versammlung unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Brunner.

Schierstein. Die Besichtigung des Strandbades Schierstein, die am 21. d. M. stattfand, ist vorläufig beendet.

Schierstein. Im Rhein erkrankte vorgestern ein Bader, der Baderlehrling Eduard Wolf, welcher hier in Schierstein einander junger Mann, welcher mit einem anderen Bader, vermisste ihn plötzlich und als man ihn fand, ergab sich, daß er ertrunken sei. Der verun- glückte Mann stammte aus Ebenheim.

Landesamt Schierstein. Aufgebot: Tagelöhner Karl Meisinger in Schierstein mit Wilhelmine Josefine geb. aus Düsseldorf.

Die neueste Motorbootverbindung nach dem Rheine (Dampfschiffverbindung) ist von heute vormittag ab eröffnet worden und zwar von Wiesbaden aus. Die durch Befugung der Großh. Luxemb. Finanz- verwaltung befugte Schiffschifferei Karl Mohr aus Niederwalluf zur An-

bringung einer Landungsbrücke freigegeben worden. Die Wasserbauinspektion Bingerbrück und die Polizeiverwaltung Biedrich hatten gegen die Neueinrichtung nichts einzuwenden. Der Bevollmächtigte der Großh. Luxemb. Finanzkommission Freiherr von Brandis hat sich bei Genehmigung der Landungsbrücke vor dem Großh. Schloß von dem Bestreben leiten lassen, daß die Anlage ein gewichtiger Faktor im Interesse des Verkehrs für die Stadtgemeinde Biedrich bilden werde.

15. Juli. Zur Sicherung des Kraftwagenver- kehrs an Eisenbahn-Übergängen werden von der Staats- eisenbahnverwaltung seit geraumer Zeit Versuche gemacht und zwar auch im Bezirk der Königlich Preussischen und Großherzoglich Hessischen Eisenbahndirektion. Die nah: bei den Schranken stehenden Laternen, die das Vorbringen Kreuz tragen, werden an einzelnen Übergängen auf etwa 150 Meter vorgebracht. In gleicher Entfernung soll ein großes weißes Schild mit demselben Zeichen über die Straßenmitte auf- gehängt werden, das bei Dunkelheit den anfahrenden Kraft- wagen-Leutern in die Augen fällt. Eine von der bekannten Firma Julius Pintsch vorgeschlagene mit Delgas gespeiste Blinklaternen wird schließlich probiert werden, die in ange- messener Entfernung vor dem Übergang steht und durch ihr periodisches Aufleuchten die Wagenführer darauf auf- merksam macht, daß sie sich einem Bahn-Übergang nähern. Im Anschluß an diese Versuche mit Übergangs-Ankündigern wird noch zur besseren nächtlichen Kennzeichnung der Stellung des Schrankenbaumes versuchsweise ein weißes Schild ohne besonderes Zeichen in seiner Mitte angebracht. Auch dieses Schild erhält seine Beleuchtung vorwiegend von den Scheinwerfern des anfahrenden Kraftwagens.

Aus Westdeutschland.

Köln, 15. Juli. Ein 24-jähriger Auszubildender der Kölnener Reichsbankniederlassung aus Köln-Rippes hat die Reichsbankniederlassung in Barmen mit Hilfe eines Ge- schäftsformulars, auf dem er den Namen des Direktors gefälscht hat, um 45 000 Mark betrogen. Der junge Mann hat sich auf dem Imperator nach Amerika eingeschifft. Es ist durch Funkpost dafür gesorgt, daß er in New York festgenommen wird.

Trier, 14. Juli. Einen wie geringen Wert für die Ermittlung der Wahrheit die Kinderanfragen bezeugen, bewies von neuem eine Verhandlung, die sich vor der hiesigen Strafkammer abspielte und gegen einen 73-jährigen Handwerker sich richtete. Dem Angeklagten waren seit einem Jahre zwei Mädchen im Alter von 11 und 13 Jahren, die von ihren Eltern verlassen waren, von der Kommunalverwaltung zur Pflege übergeben worden. Die beiden Mädchen, besonders das ältere zeigten sich als schwer zu erziehende Kinder, so daß die Frau des Ange- klagten das 13-jährige Mädchen einmal als frech und ver- logen bezeichnen mußte. Nunmehr kann die also Ge- scholtene auf Rache und wandte sich schließlich an die Armenverwaltung mit der Bitte, sie in eine andere Fa- milie unterzubringen, da sie vom Angeklagten in unzu- reichender Weise verfolgt werde. Obwohl der alte Mann diese Anschuldigungen mit Entschiedenheit zurückwies, blieben die beiden als Zeuginnen vernommenen Mädchen auch vor Ge- richt bei ihrer Behauptung und detaillierten die ange- klagten Unsitlichkeiten ganz genau. Nach dem Plädoyer des Staatsanwaltes, welcher eine Gefängnisstrafe von sie- ben Monaten beantragte, nahm der Vorsitzende die jüngere Schwester noch einmal in ein eindringliches Kreuzverhör, und, in die Enge getrieben, gestand sie jetzt ein, daß ihre Schwester die ganze Sache erdacht habe um sich zu rächen. Es erfolgte nun natürlich nach ganz kurzer Beratung des Gerichts die Freisprechung des Angeklagten. Jedenfalls zeigt auch diese Verhandlung wieder, wie vorsichtig man den Kinderanfragen gegenüber sein muß, selbst wenn sie ihre angeblichen Wahrnehmungen so genau schildern wie im vorliegenden Falle, da man mit der lebhaften Phanta- sie eines Kindes rechnen muß.

Aus Stadt und Land.

An Kautabak erstickt. Auf seltsame Weise büßte ein Straßensänger im Festungsgefängnis zu Zargau

sein Leben ein. Er hatte trotz eines Verbots wäh- rend des Rekturs ein Stück Kautabak in den Mund gesteckt. Der Unteroffizier, der dies nicht gesehen hatte, kommandierte eine Uebung, bei deren Ausführung dem Gefangenen Kautabak in die Luftröhre geriet, so daß er erstickte.

Föhlischer Unfall in einer Bäckerei. Bei dem Bäckereimeister Schneider in Schmiegell (Schlesien) geriet die 39-jährige Witwe Madonwal in das Getriebe der Maschine. Sie wurde von der Welle erfasst, mehrmals herumgeschleudert und hierbei so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Schadenersatzklage gegen die „Storstad“. Die Canadian-Pacific-Gesellschaft will unverzüglich gegen die früheren Eigentümer der „Storstad“, die den Untergang des Dampfers „Empress of Ireland“ verschuldet hat, Schadenersatzansprüche für den Verlust der „Empress of Ireland“ in Höhe von 8 Millionen Mark geltend machen. Der die Canadian-Pacific vertretende Anwalt behauptet, daß der Befund der Untersuchungskommission zeige, daß die Eisenbahngesellschaft für den Schaden nicht haftbar sei.

Bauernfängerei auf dem Pariser Ostbahnhof. Einem plumpen Gaunertrick ist ein auf dem Pariser Ost- bahnhof ankommender Deutscher zum Opfer gefallen. Der Kaufmann Glorius Ullmann aus Reg hatte eine Geschäfts- reise nach Paris unternommen und wurde, als er auf dem Ostbahnhof ankam, von einem Mann, der eine Arm- binde trug, die ihn als Gepäcksführer kennzeichnet, über- redet, ihm die Beförderung seiner Effekten anzuvertrauen. Gutgläubig übergab Ullmann dem „Gepäcksführer“ seine Koffer und begab sich in sein Hotel, wohin ihm die Sachen nachgebracht werden sollten. Nachdem er mehrere Stunden im Hotel auf seine Koffer gewartet hatte, merkte er erst, daß er einem Gauner in die Hände gefallen war. Der Kaufmann hat einen namhaften Schaden erlitten, da sich in einem der Koffer Schmuckgegenstände im Werte von 5000 Francs sowie ein Scheck auf einen namhaften Betrag be- fanden. Ullmann meldete die Angelegenheit sofort der Polizei, die nun eifrig nach dem Betrüger fahndet.

Papierschlängenschlacht. Infolge der brutalen An- wendung einer Bestimmung, nach der das Werfen von Papierschlängen verboten ist, wurde der Polizeikommissar von Arles in Frankreich von der Bevölkerung mit einer Menge von Schwärmern und Feuerwerkskörpern be- worfen, so daß der Hüter der öffentlichen Ordnung das Feld räumen mußte. Auch die zur Hilfe herbeigerufenen Gendarmen mußten sich unter dem Hagel von Papier- schlängen in die benachbarte Kaserne zurückziehen. Erst als eine Kompanie heranrückte, konnte die Ruhe nach und nach wiederhergestellt werden.

Heuschreckenschwärme auf Korsika. Eine Wolke von Heuschrecken ist über Korsika in der Gegend von Pa- lagina niedergegangen. Das Institut von Paris hat sofort Vertreter nach Korsika entsandt, um Mittel zur Vernich- tung der Insekten auszubringen.

Suffragettenüberfall auf den Staatssekretär für Schottland. Zwei Wahlrechtlerinnen überfielen den Staatssekretär für Schottland Macdonald Wood, als er gerade aus seinem Palais in Portland Place trat, und schlugen ihn mit Hundepöschchen. Beide Suffra- jetten wurden verhaftet.

Kleine Nachrichten.

Der Paketdampfer „Devona“, der mit der Post von Senegal an Bord, in Bordeaux eintreffen sollte, ist beim Festmachen gescheitert. Die Passagiere wurden mit Booten ins Land gebracht.

Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Automobil und einem Motorrad auf der Landstraße bei Brügge in Belgien wurde der belgische Rennfahrer Vandooorne ge- tötet und der französische Fahrer Delacroix schwer ver- letzt.

Im Tanassford, an der Westküste Norwegens, ist das Petersburger Handelsschiff „Joann Bogoslaw“ mit dem Besatzung des Schiffes, seiner Frau und der ganzen Mann- schaft untergegangen.

In Göttingen tötete der Invalide Stemme, der auf Betreiben von Hausbesessenen wegen Trunksucht gericht- lich entmündigt worden war, aus Rache einen dieser Mit- bewohner, den Maler Georg Ernst, einen älteren Mann, im Hausflur durch einen Dolchstoß.

Schloß und Haide.

Roman von Maria Lenzen, di Sebrigondt.
(Nachdruck verboten.)

„Was wollen Sie damit sagen, Onkel?“
„Daß die Ursache seiner Entlassung keine ehrenvolle war, daß er auf der Hand. Vermutlich steht er bis über den Kopf in Schulden, hat sein Ehrenwort für die Til- gung gegeben, und da sein Vater sie nicht mehr decken konnte, wenn er jetzt mit seiner Stellung in der Armee auch die Schulden verloren hat, können Sie sich selbst denken, was das für ein Schicksal ist.“

„Selbst, leider!“ flüsterte Jettchen. „Das arme Kind wird nie zur Ruhe. Was für Sorgen kann so ein unge- glückter Bruder seiner Schwester machen!“
„Aber er ist noch der Einzige, der ihr Sorgen machen kann, und das eben sowohl einen ungerateten Vater als eine schreckliche Großmutter, wie Sie einen nicht- sonderlich klugen Mann auf dem Heidewege rosen, und ich will Eva wissen, was sie vorzeitig aus ihrer Heimat jagen will, um mich nach W. fahren, um mich selbst über die Zeit als Schwandheim diesen seinen Vor- zügen zu lassen. Alles, was sie vorzeitig aus ihrer Heimat jagen will, um mich nach W. fahren, um mich selbst über die Zeit als Schwandheim diesen seinen Vor- zügen zu lassen.“

„Aber Sie wissen, daß Schwandheim diesen seinen Vor- zügen zu lassen. Alles, was sie vorzeitig aus ihrer Heimat jagen will, um mich nach W. fahren, um mich selbst über die Zeit als Schwandheim diesen seinen Vor- zügen zu lassen.“

„Aber Sie wissen, daß Schwandheim diesen seinen Vor- zügen zu lassen. Alles, was sie vorzeitig aus ihrer Heimat jagen will, um mich nach W. fahren, um mich selbst über die Zeit als Schwandheim diesen seinen Vor- zügen zu lassen.“

„Aber Sie wissen, daß Schwandheim diesen seinen Vor- zügen zu lassen. Alles, was sie vorzeitig aus ihrer Heimat jagen will, um mich nach W. fahren, um mich selbst über die Zeit als Schwandheim diesen seinen Vor- zügen zu lassen.“

Geld habe, wie Gebhard Schwandheim, brauche nicht viel Verstand zu besitzen, — eine Meinung, welche doch nicht so ganz stichhaltig zu sein scheint. In manchen Fällen hat es sich schon gezeigt, daß auch die Reichen der Klugheit nicht wohl entraten können.

Ähnlicher Ansicht war auch der erste Buchhalter von „G. Schwandheims Sohn“, ein braver und tüchtiger alter Herr, welcher seit beinahe vierzig Jahren ein treu er- gebener Mitarbeiter der alten, geachteten Firma war. Vom Lehrling an hatte er es allmählich zum Korrespon- denten und schließlich zum ersten Buchhalter und Proku- risten gebracht. Sein ganzes Wesen war so verflochten mit „unserm Hause“ — er sprach das mit doppeltem Selbst- gefühl aus, seit ein kleines, ihm gehöriges Kavital in dem Geschäft mitarbeitete, daß ihm die Schicksale eines ge- liebten Menschen nimmermehr so nahe hätten gehen kön- nen, wie die gelegentlichen Schwankungen, welchen die sorgfältig geleiteten Unternehmungen der Firma dennoch nicht immer zu entgehen vermochten.

Dieser würdige Herr begabte, wie gesagt, einige ver- schiedene Zweifel darüber, ob es für den jungen Herrn Gebhard nicht schade sei, daß sein verstorbener Vater ihm nicht neben seinem großen Reichtum auch eine hübsche Summe an Klugheit und Verstand vererbt habe. Nicht, daß Herr Stiller an der geistigen Begabung seines jungen Prinzipals überhaupt gezweifelt hätte — das erlaubte der schulbige Respekt ihm nicht —, aber er dachte oft mit bedauerndem Kopfschütteln, daß es doch gut sein würde, wenn Herr Schwandheim mehr „Verstand von Geschäften“ hätte, statt von allerlei überflüssigen Dingen, die nichts einbrachten, dagegen aber viel, viel Geld kosteten.

Der junge Mann hatte Jagden gepachtet, hielt einen Stall von Hunden, verwendete ganze Summen in Jagd- anjagen, Gewehren und Jagdwagen, und — das war Herrn Stillers unumstößliche Ueberzeugung — schloß nie etwas. Herr Stiller pflegte mit einem gewissen prahlen- rischen Ingrimm bei seinen Bekannten zu behaupten, jeder Hase, der bei G. Schwandheim auf den Tisch komme, koste an hundert Taler. Auf die Frage, wie über- haupt aus der Jagd seines Herrn ein Wild auf die Tafel kommen könne, wenn derselbe nie eins erlege, ließ er sich aber weiter nicht ein.

Der zweite Beleg dafür, daß Herrn Gebhards Weis- heit falsche Wege verfolgte, war, daß er „schrecklich viel von der Kunst wußte.“ Das heißt, er kaufte zu hohen Preisen ziemlich wertlose Gemälde und Skulpturen, die ihm redegewandte Künstler dritten und vierten Ranges, oder geschäftskluger Kunsthändler geschickt aufzuhängen verstanden. Ueberhaupt lebte man auf recht großem Fuße und suchte nach Möglichkeit aristokratischen Verkehr.

So wurde auch der Rittmeister v. Brahme, als er plötzlich in der Stadt auftauchte, im Schwandheimschen Hause schnell ein gern gesehener Gast, der besonders der Eitelkeit der Hausfrau so vollendet zu schmeicheln wußte, daß er bald ihr bevorzugter Kavaliere wurde. Auch heute fand er sich ein, und als er von dem geplanten Besuch im Markfeldschen Hause hörte, bat er, sich anschließen zu dür- fen. Er fragte:

„Meine Begleitung wird Ihnen doch nicht unange- nehm sein, gnädige Frau?“

„Malwine beteuerte das Gegenteil, und Schwand- heim sagte hinzu, daß sein teurer Kusine, immer noch besser daran sei, einem Kaffee beizuwohnen, als sich mit Zel- stüre zu quälen. Gebhard trennte sich von seiner Frau und seinem Gaste mit der Zusage, ihnen sobald als möglich zu Tante Emilie zu folgen.“

Malwine wurde von ihren Verwandten mit doppelter Wärme empfangen, weil sie den derzeitigen Löwen von W., den hübschen, adeligen Kavaliereoffizier, im Gefolge hatte. Er trat äußerst lebenswürdig auf, legte eine große, fast schüchterne Ehrerbietung an den Tag und war äußerst fortdal gegen Edmund Markfeld und seinen hübschen Vetter, den Referendar. Er betonte es sehr deutlich, aber dennoch in bescheidener Weise, daß er sich als Malwines Kavaliere betrachtete, nahm aber doch hier und dort einen unbeachteten Augenblick wahr, um einmal auf Emilie, ein anderes Mal auf Selma einen bezeichnenden Blick zu werfen, und bald der einen, bald der andern der beiden Schwestern ein Wort der Huldigung zu sagen. Nach Ver- lauf einer Stunde war jedes der jungen Mädchen fest überzeugt, die Eroberung des schönen Rittmeisters gemacht zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

In Dippels Hotel in Wien im Salzammergut schlug der Biss ein und tötete den Gutsbesitzer Sandner. Der Postillon Wintersteller wurde gelähmt und der Hotelbesitzer betäubt.

In Bischofsheim bei Frankfurt am Main wurde die Schlossersfrau Strobl beim Einfangen eines Schwarmes von Vienen so gestochen, daß sie eine halbe Stunde später starb.

Der Badefönig.

= Folgende Blüte einer Reklamenotiz gratts aufzunehmen, wurde einer Reihe von Zeitungen zugemutet von einer großen - Annoncenexpedition:

Der beliebte und berühmte Wiener Hofburgschauspieler Georg R. . . . , der in dem bekannten Nordseebade B. . . . eine prächtige Villa besitzt, hat in diesen Tagen wieder seinen Einzug in B. . . . gehalten. Bei der großen Beliebtheit, die sich ja Herr R. . . . bei Gästen und B. . . . ern erfreut, war seine Ankunft ein besonderes Ereignis. Verschiedene B. . . . er Vereine, darunter der Schützenverein in Paradeuniform, haben Herrn R. . . . vom Dampfer abgeholt, um den Ehrengast, der in diesem Jahre zum zwanzigsten Male wiederkehrt, mit Musik durch den Ort zu begleiten. Die Ankunft des Herrn R. . . . bedeutet für das BADELEBEN in B. . . . den eigentlichen Beginn der Hochsaison. Seine erwachsenen Söhne, die ebenfalls eine hervorragende gesellschaftliche Stellung einnehmen, haben es seit Jahren verstanden, die Führerschaft unter den jüngeren Badegästen zu behaupten und durch Veranstaltungen von Tennisturnieren, die sich einer von Jahr zu Jahr steigenden Beliebtheit erfreuen, angenehme Abwechslung in das BADELEBEN zu bringen. Den Termin der Turniere wird die Badeverwaltung in der nächsten Zeit bekannt geben. Ihren reichillustrierten Führer sendet sie auf Wunsch jedem Interessenten kostenfrei.

Wir wollen ja gerne annehmen, so bemerkt zu dieser reizvollen Betrachtung der „Zeitungsbefugte“, daß die Annoncenexpedition bei der Ueberlieferung nur an eine Veröffentlichung im Reklamefeld als Gratiszugabe zu einem laufenden Auftrag gedacht hat, denn daß eine solche Notiz im Text einer Zeitung unsterblich lächerlich machen würde, unterliegt keinem Zweifel. Aber selbst im Reklamefeld, würde abgesehen davon, daß die Zeitung eigentlich gar keinen Grund hat als Zugabe zu den meistens schon bis an die äußerste Grenze der Möglichkeit rabattierten Anzeigen, noch eine im Verhältnis zum Umfang des Auftrages gewöhnlich recht beträchtliche Zeilenzahl in dem besonders begehrten und teuren Reklamefeld zuzugewinnen, die Veröffentlichung einer solchen Notiz unangebracht sein, da sie gar nicht einmal geeignet ist, die Leser für das Bad einzunehmen, sondern viel eher eine geringfügige Meinung erwecken würde, über einen Ort, der gar so viel Aufhebens macht um einen Reklameabgast. Vielleicht hätte die Annoncenexpedition, die mit der Verfertigung der Notiz doch die Interessen der Interessenten wahrnehmen wollte, diese besser wahrgenommen, wenn sie der Badeverwaltung die schöne Reklameidee ausgedrückt hätte.

Scherz und Ernst.

= Eine tragikomische Fuchsjagd gab es dieser Tage in Erfurt. In einem Hause der inneren Stadt entdeckte eine Frau in einem verschlossenen Schloß im Hausflur das „gefährliche Raubtier“. Sie schloß sofort zum Hauswirt, der sich davon überzeugte, daß es sich um einen Fuchs handle, und der darauf schleunigst einen ihm bekannten Jäger benachrichtigte. Vorsichtshalber machte er

auch noch der Polizei Mitteilung, die natürlich erst ein Protokoll aufnahm, und dann die städtische Wagenmeisterei in Kenntnis setzte, die die Bestie mit einem Wagen abholen sollte. Inzwischen rückten aber mutige Männer heran, bewaffnet mit einem großen Messer und vielen dicken Knütteln, um das wilde Tier zu erschlagen. Ein mutiger Gastwirt schlug zuerst auf Meißner Reimide ein und „tötete“ ihn mit wuchtigen Schlägen. Als man aber das Fuchselein aus seiner Ecke hervorholte, entdeckte man, daß es sich um ein - ausgestopftes Exemplar handelte, das von einem dieser Tage eingezogenen neuen Mieter in den Hausflur gestellt worden war . . .

= Die tierfreundliche Prima-Madonna und der Tierquäler. Frau Francillo-Kaufmann, deren Fortgang von der Berliner Hofoper seinerzeit viel besprochen wurde, und die jetzt ein sehr beliebtes Mitglied des Hamburger Stadttheaters ist, weilt gegenwärtig zur Erholung in Bad Pyrmont. Die Künstlerin brachte kürzlich eine Hamburger Freundin zur Bahn, und befand sich auf dem Heimweg, als sie sah, wie ein Schlächtergeselle unbarmherzig auf einen Stier prügelte, der wohl etwas störrisch war. Die temperamentvolle Sängerin, die sich außerordentlich um gute Behandlung der Tiere bemüht, wurde dadurch recht erregt und verwies in Worten, die nicht all zu sanft klangen, dem Fuchselein seine Rohheiten. In diesem Augenblick kam dem Tierquäler unerwartet Hilfe. Ein Schlächter aus einem Orte in der Nähe Pyrmonts kam mit seinem Rade herangefahren, sah, um was das es sich handelte und verteilte seinen Jungeknospen gegen die Künstlerin mit einer Flut grober Worte. Ueberdies fuhr er Frau Francillo-Kaufmann noch mit seinem Rade an, worauf diese ihr Sonnenschirmchen erhob, um sich zu verteidigen. Der Mann sprang schleunigst vom Rade ab und packte Frau Francillo-Kaufmann am Halbe, die laut „Räuber, Mörder, Dieb!“ rief. Die Künstlerin hat Anzeige wegen Tierquälerei und Mißhandlung erstattet, der Schlächter fühlt sich wegen der Ausdrücke Räuber, Mörder, Dieb beleidigt und hat gegen die Sängerin deshalb Strafantrag gestellt.

= Die Jahrhundertfeier eines herrenlosen Ländchens. In diesem Sommer feiert jener kleine, an der deutsch-belgischen Grenze gelegene, und kaum 300 Hektar große Landstreifen, den man Neutral-Moresnet nennt, das Fest seiner hundertjährigen Unabhängigkeit. Die Entstehung und Existenz dieses Ländchens muten wie ein Witz der Weltgeschichte an. Es verdankt sein Dasein niemand Anderem, als dem heiligen Bureaufatismus! Früher zu Österreich und Frankreich gehörig, kam es bei der großen Völkerteilung nach dem Sturze Napoleons zwischen Belgien und Deutschland im Jahre 1814 wegen des ergiebigen Galmesbergwerks bei Moresnet zu Streitigkeiten, und da man sich nicht einigen konnte, beschloß man, jenen Landstrich insoweit provisorisch gemeinsam zu verwalten, bis die beiderseitigen Regierungen einen befriedigenden Ausgleich gefunden. Aber St. Bureaufatismus hielt seine Schirmende Hand über das kleine Moresnet. Man fand diesen Ausgleich nicht, und entschloß sich nach Verlauf zweier Jahre endlich dazu, das Ländchen selbstständig zu machen, und es hat diese Selbstständigkeit auch bis heute gewahrt. Aber jener Witz der Weltgeschichte war nicht ohne Ironie. Das Bergwerk, um welches der Streit zwischen den beiden Anrainern entbrannte, ist heute völlig wertlos, da es keinerlei Erträge mehr abwirft. Moresnet blieb aber unabhängig, vielleicht nur, weil man sich beiderseits scheute, seine Blamage einzugehen. Heute wo man sich rüstet, das hundertjährige Jubiläum der Unabhängigkeit zu begehen, zählt Neutral-Moresnet 3500 Einwohner. Die Hauptstadt des Landes ist Altenbera, woselbst sich auch der

Sitz der Regierung, bestehend aus einem Bürgermeister, 17 Verordnete, befindet. Moresnet ist also gewissermaßen eine Republik und genießt alle Vor- und Nachteile eines solchen. Zur ersterer gehört, daß seine Einwohner eines bei Steuern zu zahlen haben, und in Ermangelung eines Heeres auch vom Militärdienst befreit sind, zu letzterer, daß die Rechtsprechung nach dem alten grauenhaften Napoleons erfolgt, der es z. B. ermöglichte, daß sich im Jahre 1912 zwei Handwerksburschen, die sich in einem Schänke widerrechtlich eine Flasche Schnaps angeeignet hatten, jeder zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt wurden. Wir bringen man ersieht, daß auch in Moresnet die rechtsstaatlichen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Die Bräutigam zur Hundertjahrfeier der kleinen Republik neben der Ansicht von Altenbera, der Hauptstadt von Neutral-Moresnet sowie den Eingang zur Bürgermeisterei mit dem Wappen von Moresnet noch ein interessantes Geographisches. Hier stoßen die Grenzen von vier Ländern: Deutschland, Holland, Belgien und Moresnet zusammen. Jedes Land setzt auf dem äußersten Grenzpunkt einen Grenzstein, wodurch diese originelle Steingruppe entsteht.

= Neue Erfolge in der Chirurgie. In den letzten Monaten sind durch den bekannten Chirurgen Dr. Tietze Breslauer Allerheiligen Hospitals Professor Dr. Tietze hervorragende Heilerfolge bei Wirbelerkrankungen tuberkulöser Natur erzielt worden, die bisher als unheilbar angesehen wurden. Bisher war es Patienten, die mit derartigen Leiden behaftet waren, unmöglich, sich anders als mit Hilfe eines Korsetts oder Gipsverbandes aufrecht zu erhalten. Die Wirbel bleiben dabei beweglich und der stehende Druck auf das Rückenmark führte meistens zu Lähmungen herbei. Professor Dr. Tietze hat nun in acht Fällen bei Frauen und Kindern eine neue Methode angewandt, die darin besteht, den Knochen der Wirbelsäule zu spalten und ein entsprechendes Stück Schienknochen in den franken Wirbel einzufügen. Die Erfolge sind gleichgültig, ob es sich um Brust- oder Lendenwirbel handelte, ausgezeichnet gewesen. Der Heilprozeß ging rasch vorwärts, und die Kranken konnten ohne Stützen den Körper wieder aufrecht halten. Die Methode soll in Zukunft auch bei anderen, nicht tuberkulösen Wirbelerkrankungen Anwendung finden. Eine weitere Neuerung besteht auf die Beseitigung krummer Beine bei Kindern, sogenannter Sabelbeine. Professor Tietze hat bei mehreren nur die Knochenhaut herausgeschält und an jenen Stellen nur die Knochenhaut befestigen lassen. Durch das Wachsen gerader Knochen sind die Beinverkrümmungen vollkommen verschwunden. Die Erfolge sind umso erfreulicher, als weder bei den Wirbel- noch auch bei Beinoperationen irgendwelche Komplikationen sich ergaben, die Heilungen also als wohl gelungen angesehen werden müssen.

Humoristisch.

= Ein Pumpgenie. Frau: „Was machen wir, wenn der Gläubiger nicht auf der Treppe und schimpft das ganze Haus zusammen . . . soll ich dem Polakisten den Kopf auf dem Trottoir winken?“ „Ach, lieber nicht . . . habe ich auch angebort!“

= Ach so. „Warum hat denn der Verein bei dem neuen Wetter das Futteral um die Fahne getan?“ „Ach, ihm die gestifte Fahne - gekündet worden ist.“

= Die Zeitig. „Wie geht es dem Schulze?“ „Ach, er ist kranke! Der besitzt eine große, gutgehende Schnapshöhle und eine Trinkerhellanstalt.“

= Paßt gerade. Ach, da kommt die Modistin mit der Rechnung! Das paßt ja genau! Mein Mann hat heute ohnedies schon Kopfschmerzen! (Regendorfer Blätter)

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 900 Centnern Ruß-Kohlen Ia. aus der Zeche Centrum für die Gemeinde Bierstadt soll vergeben werden.

Offerten sind bei der Bürgermeisterei hierselbst bis Freitag, den 17. Juli 1914, abends 6 Uhr einzureichen, woselbst auch die Lieferungsbedingungen eingesehen werden können.

Bierstadt, den 13. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Die Brandkassenbeiträge sind vom 22. bis zum 24. Juli cr. von mittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr bis 2 $\frac{1}{2}$ Uhr bei dem Verwalter der Sammelstelle der Rast. Sparkasse, Bauunternehmer Ludwig Florreich, Wiesbadenerstr. 5, hier, einzuzahlen.

Bierstadt, den 14. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Schneider's Möbel-Haus

19 Bismarckring Wiesbaden Bismarckring 19

Betten-u. Polsterwarenfabrik

reell

Möbel

preiswert

Braut-Ausstattungen.

Tel. 1712.

Dekorationen aller Art.

Tel. 1712.

Elektrische Bahn weisse Linie und grüne Linie. Haltestelle Ecke Bleichstraße direkt am Hause.



Krieger- und Militär-Berein
Bierstadt.

Zu dem am Sonntag, den 19. ds. Mts. stattfindenden Familien-Ausflug per Kremsler, werden die verehrten Teilnehmer hiermit gebeten, sich pünktlich um einhalb 11 Uhr am Kriegerdenkmal einzufinden. Die Vereinsabzeichen sind anzulegen.
Der Vorstand.



Gesellschaft Rätowern

Am Samstag, den 18.

Juli Abends 9 Uhr findet im

Gasthof zur Krone eine

Generalversammlung

statt und wird um allseitiges Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

Neue Kartoffeln

à Pfund 5 Pfg. zu haben bei

Ludwig Mayer, Neugasse 3.

In meinem Spezialgeschäft kaufen Sie vorzügliche Qualitäten

Trikot-Hemden

Unterjacken u. Beinkleider

Sport- u. Touristen-Hemden

Poröse Unterzeuge

Socken u. Strümpfe

zu billigen Preisen!

L. Schwenck

Wiesbaden • • •

Mühlgasse 11-13